

schnell berichtet. Nach fast ausschließlich in Berlin verbrachter Studienzeit promovierte er 1892 bei Erman mit einer lateinisch geschriebenen Dissertation „De Aleph prosthetico in lingua aegyptiaca verbi formis praeposito.“ 1895 erfolgte seine Habilitation an der Berliner Universität. 1900 folgte er einem Rufe nach Göttingen als ao. Professor. Hier in der Stille der niedersächsischen Universitätsstadt, wo er 1907 Ordinarius wurde, verbrachte Sethe die ertragreichste und wohl auch glücklichste Zeit seines Lebens und nur widerstrebend folgte er 1923 dem Rufe nach Berlin auf den Lehrstuhl seines emeritierten Lehrers Erman, den kein anderer als Sethe würdig war einzunehmen.

Schon als Student veröffentlichte er einen Aufsatz im 27. Band der Aeg. Zeitschr. (1889) über die Namen der Sonnenheiligtümer des Alten Reiches, auf den heute noch zurückgreift, wer den interessanten Fragen des Sonnenkultes der 5. Dynastie nachgeht. Seine schon genannte Dissertation bildete den Ausgangspunkt für die lange Reihe richtunggebender Arbeiten auf dem Gebiet der ägyptischen Philologie, die für seine ganze Laufbahn sozusagen das wissenschaftliche Rückgrat bilden sollte. Die Doktorarbeit wurde ausgebaut zu dem dreibändigen Werk über das ägyptische Verbum (1899), das mit einer unermesslichen Zahl von Beispielen aller Sprachphasen bis zum Koptischen hin die richtig gebaute Grundlage für dieses Hauptelement der Sprache darstellt. In der Abhandlung über den Nominalsatz (1916) schuf Sethe später eine ähnliche Grundlage für diesen wichtigen und schwierigsten Teil der ägyptischen Satzlehre. Wenn auch Sethes grammatikalische Erkenntnisse aus diesen Hauptwerken, aus zahllosen Einzelaufsätzen und aus Bemerkungen in seinen Texteditionen längst in die bei uns gebräuchlichen Grammatiken von Erman und Gardiner eingegangen sind, so ist es doch zu bedauern, daß der wohl scharfsinnigste Grammatiker uns nie eine zusammenfassende Darstellung der ägyptischen Sprache beschert hat.

Wie Sethe selbst erzählt,¹ ist er durch die Freundschaft zu seinem Göttinger Kollegen, dem großen Juristen Joseph Partsch,

¹ Antrittsrede in der Preuß. Ak. d. Wiss., SB. 1931, aus der dieser Nekrolog sehr wesentlich geschöpft hat.

Am 6. Juli 1934 verschied an einem Herzleiden in Berlin unser korrespondierendes Mitglied (seit 1919) **Kurt Sethe**, ordentlicher Professor der Ägyptologie, in seinem 65. Lebensjahre. Der Tod hat gerade in letzter Zeit unter den wenig zahlreichen Vertretern unsres Faches im In- und Ausland eine reiche Ernte gehalten, in Sethe hat er die stärkste Stütze der deutschen Ägyptologie gefällt.

Sethe entstammte einer alten preußischen Juristenfamilie und war von Hause aus ebenfalls zum juristischen Studium bestimmt. Aber der Zauber des alten Kulturlandes am Nil hatte den Gymnasiasten erfaßt, und schon als Primaner wandte er sich an den jungen Berliner Professor Adolf Erman, der in den achtziger Jahren die eigentliche ägyptische Sprachwissenschaft aufzubauen begann. Damit war sein weiterer Lebensweg entschieden. Sethe wurde bald Ermans bedeutendster Schüler und Mitarbeiter. Die äußeren Daten seines wissenschaftlichen Lebensweges sind

schließlich auch zur Beschäftigung mit dem Demotischen gekommen und hat zusammen mit Partsch in den „Demotischen Urkunden zum ägyptischen Bürgerschaftsrecht“ (1920) für eine Erstlingsarbeit auf diesem schwierigsten Gebiet der Ägyptologie höchst wertvolle sprachliche Beiträge zu dieser Phase des Ägyptischen geliefert. Seine neuartige Auffassung vom Verhältnis zwischen Demotisch und Koptisch, über die damit allerdings wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, hat er in einem Vortrag auf dem Münchener Orientalistentag 1924 dargelegt.¹ Dem erfolgreichen Pionier auf demotischem Gebiet, Wilhelm Spiegelberg, oft mit schriftlichem Rat zur Seite stehend, hat er sich selbst nur noch einmal hierzu geäußert, und zwar in der gemeinsam mit Spiegelberg verfaßten Abhandlung, der einzigen in den Schriften unsrer Akademie erschienenen Arbeit Sethes, „Zwei Beiträge zu dem Bruchstück einer ägyptischen Zivilprozeßordnung in demotischer Schrift“.² Gerade bei seinen demotischen Arbeiten kam Sethe das juristische Geisteserbe seines Vaters aufs beste zustatten.

Wenn sein Name auch nicht auf der Titelseite des großen ägyptischen Wörterbuchs von Erman-Grapow genannt ist, so muß Sethe doch auch bei diesem Riesenwerk als stiller Teilhaber verdienstermaßen erwähnt werden. Seit dem Beginn dieses von den deutschen Akademien betreuten Unternehmens im Jahre 1897 hat er zahlreiche Texte – als wichtigste seien die Pyramidentexte und die thebanischen Tempelinschriften der griechisch-römischen Zeit genannt – für das Wörterbuch bearbeitet und handschriftlich verzettelt, und nach seiner Übersiedlung nach Berlin war er ein unersetzliches Mitglied jenes zweimal wöchentlich bei Erman tagenden Dreimännerkollegiums, in dem jedes einzelne Wort für die Veröffentlichung nochmals durchberaten wurde. Glückselig hineingeboren in die Zeit des wissenschaftlichen Aufschwungs des von ihm erwählten Forschungsgebiets, in der er alles Neue an Textpublikationen selbst miterstehen sah, in vielen Fällen selbst mitförderte, stand ihm bei seinem Scharfsinn und seinem Gedächtnis bald ein schier unermessliches Ein-

zelwissen zu Gebote, wie es sich ein Heutiger wohl nie mehr wird aneignen können. Darin liegt vor allem das Unersetzliche an Sethes Hingang.

Die Philologie beherrscht alle weiteren Arbeiten Sethes; mögen sie sich auch auf andere Gebiete erstrecken, stets bildet die sprachliche Behandlung das Kernstück seiner Bücher und Abhandlungen. Schon bei der Arbeit über das Verbum hatte er die von Maspero rasch publizierten ältesten religiösen Texte herangezogen, die in mehreren Pyramiden des späten Alten Reiches bei Sakkara neu gefunden worden waren. Seine Bearbeitung der „Pyramidentexte“ für das Wörterbuch führte zu der grundlegenden, handschriftlichen Textausgabe in zwei Bänden (1908/10), denen er später (1922) einen kritischen Apparat folgen ließ. Die Krönung dieser Ausgabe durch eine Übersetzung nebst sprachlichem und sachlichem Kommentar betrachtete Sethe als seine wichtigste Lebensaufgabe und in seiner Antrittsrede in der Preussischen Akademie 1931 durfte er hoffen, in fünf bis sechs Jahren diesen gewichtigen Schlußstein seinem Pyramidenwerk hinzufügen zu können. Das Schicksal hat es anders gewollt, aber sein Werk wird trotzdem nicht verloren sein, denn ein junger dänischer Kollege, Mag. Sander-Hansen, der Sethe in seinen letzten Lebensjahren als Assistent beistand und in seine Arbeit eingeweiht ist, wird es zur Veröffentlichung führen. Als zweite große Textausgabe auf religionsgeschichtlichem Gebiet seien seine „Dramatischen Texte zu ägyptischen Mysterienspielen“ (1928) angeführt, unter denen vor allem der vom Ramesseum stammende Papyrus-text gänzlich neues Neuland erschließt. Freilich darf, wenn von diesen und den folgenden Texteditionen sowie den religionsgeschichtlichen oder historischen Arbeiten Sethes die Rede ist, nicht verschwiegen werden, daß sein alles bis zum Letzten aufspürender Verstand und seine rationale Einstellung den religiösen Fragen gegenüber ihn zuweilen dazu verführte, Erklärungen zu geben und Zusammenhänge zu sehen in Fällen, in denen ein vorsichtiges Abwägen oder ein bescheidenes Ignoramus mehr am Platze gewesen wären. So begegnet seine Tendenz, gewisse Kulte — vor allem den des Osiris — in vorgeschichtliche Zeiten zu verlegen, oder seine in der Abhandlung „Amun und die acht Urgötter von Hermopolis“ (1929) niedergelegte Auffassung des thebanischen

¹ Gedruckt in ZDMG. NF. 4, 290 ff., Leipzig 1925.

² Abh. Bayer. Ak. d. Wiss. NF. 4, München 1929.

Gottes doch mit Recht vielen Zweifeln. Er war auch im Gespräch nie von derartigen Lieblingsansichten abzubringen, zumal seiner Wissensmenge gegenüber jeder Angreifer von vornherein im Nachteil war. Eduard Meyer hat dies hinsichtlich der historischen Schriften Sethes ganz besonders bedauert, da sein philologischer Scharfsinn und seine glänzende Kombinationsgabe ihn allzuleicht dazu verführte, den Text besser kennen zu wollen als der alte Ägypter selbst, ihn danach über Gebühr zu ergänzen und schließlich gelegentlich hieraus unhaltbare Schlüsse zu ziehen. Dies gilt besonders von seinen Darstellungen der Zeit der Königin Hatschepsut, der er zwei umfangreiche Abhandlungen gewidmet hat (1896 und 1932), oder auch von seiner Abhandlung über Sesostri (1900), die von genialer Interpretation letztlich zu historisch unhaltbaren Folgerungen führt.

Damit kommen wir zu den Ausgaben historischer Texte. Den Ausgangspunkt bildet hier die dem jungen Berliner Doktor übertragene Bearbeitung der Textbände für die große Lepsius'sche Denkmälerexpedition. Hierbei lernte er die Denkmäler Ägyptens in ihrer geographischen Reihung gründlichst kennen, und sein Gedächtnis nahm bei der Herausgabe der vier Textbände (1897/1904) das ganze Lepsius'sche Tafelwerk derart in sich auf, daß ihm bis in sein Alter hinein wohl jede Inschrift bei Lepsius mit der richtigen Tafelnummer jederzeit lebendig war. Die aus Lepsius gewonnenen geographischen Kenntnisse von der alten Gaueinteilung, den Ortsnamen und ihren Göttern verwertete er oft, u. a. auch in einem ungemein eingehenden Geographiekolleg, – er fand aber leider nie Gelegenheit, darüber Zusammenfassendes zu veröffentlichen. Die scharfsinnige Arbeit über die Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter (1930) verwertet diese geographischen Erkenntnisse für die früheste Zeit; allerdings haften gerade den Schlußfolgerungen dieser Arbeit manche der oben gekennzeichneten Mängel an, wozu hier noch die Vernachlässigung einer nicht minder wichtigen Seite unserer Wissenschaft, nämlich der Archäologie, kommt, die einschließlich der Kunstforschung Sethe offenbar nichts zu bieten hatte. Dem großen Philologen wiederum gelang dagegen eine gerade für die älteste Zeit Ausschlag gebende Entdeckung, nämlich die erste Lesung der ältesten Königsnamen auf den Funden von Abydos (Aeg.

Zeitschr. 35, 1 ff.), wodurch die ägyptische Vor- und Frühgeschichtsforschung nach den ersten unrichtigen Anfängen in eine vernünftige Bahn gelenkt wurde. Im dritten Band der von ihm herausgegebenen, auf 11 etwa zur Hälfte aus seiner Feder stammenden Bänden angewachsenen Reihe der „Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens“ hat Sethe die Grundlage für die Geschichte der 1. und 2. Dynastie gelegt (1905).

Seiner stillen Gelehrtennatur fehlte der Drang, die Welt zu sehen. So war Sethe nur zweimal in Ägypten (1904 und 1925). Von dem ersten mehrmonatigen Aufenthalt brachte er eine unermeßliche Ernte heim, die namentlich dem Wörterbuch zugute kam, seine Textabschriften von den thebanischen Tempeln und Gräbern. Während es bedauerlicherweise nie zu einer Veröffentlichung der thebanischen Texte griechisch-römischer Zeit kam, begründete er auf den Texten des Neuen Reiches sein vierbändiges Urkundenwerk, das die wichtigsten historischen Texte des ersten Hauptabschnitts der 18. Dynastie in vortrefflicher, denkbar zuverlässiger, handgeschriebener Wiedergabe umfaßt (1906/9). Die dazu gehörige deutsche Übersetzung (1914) ist leider nicht über ein erstes Heft hinausgediehen. Neben aller anderen Arbeit lagen ihm die Urkunden immer sehr am Herzen, sind sie doch als zuverlässige Texteditionen für die Forschung ebenso unerläßlich wie für das Studium der neuen Jünger unserer Wissenschaft; so hat Sethe in der Kriegszeit seine beiden älteren Hefte über die griechisch-römischen Urkunden um ein drittes vermehrt (1916), das dem berühmten Spätzeitdekret von Kanopus diejenigen von Rosette und Philae zusammen mit den demotischen und griechischen Texten hinzufügt, – und kurz vor seinem Tod hat er den Band der Urkunden des Alten Reiches durch zwei weitere Hefte, die u. a. die schwierigen Königsdekrete der 6. Dynastie enthalten, abgeschlossen (1933). – Als schöne Frucht der zweiten, kürzeren Ägyptenreise, auf der er mit zwei alten Freunden auf langsamer Dahabijenfahrt das langgestreckte Oberägypten in seiner ganzen Ausdehnung durchmessen und genießen konnte, sei die Abhandlung über die „Ächtungstexte“ aus dem Mittleren Reich erwähnt (1926), in der die auf jener Reise für das Berliner Museum erworbenen und

mit Fluchformeln hieratisch beschriebenen Krugscherben mit unvergleichlichem Scharfsinn publiziert sind.

Sethe war aber keineswegs nur Fachägyptologe. Von seiner Studienzeit her war er aufs beste in den semitischen Sprachen, namentlich im Arabischen bewandert, und besonders bei Fragen, die seinem abstrakten Denken nahe lagen, griff er auch gelegentlich auf die Nachbargebiete über. Dahin gehören seine Abhandlungen „Von Zahlen und Zahlworten“ (1916), und über die ägyptische „Zeitrechnung“ (1919/20); mit besonderer Liebe widmete er sich, auch in weitführenden Vorlesungen, den Fragen der „Entstehung des Alphabets“ (1917), bei denen ihm die „neuentdeckte Sinaischrift“ eine willkommene Stütze bot (1917).

Diese Übersicht über Sethes wichtigste Arbeiten dürfte zur Genüge gezeigt haben, welch überragenden Geist die Ägyptologie der ganzen Welt in dem Heimgegangenen betrauert. Die gleichaltrigen Freunde beklagen zudem den Tod ihres besten, zuverlässigsten Freundes. Jüngeren Mitforschern war Sethe schwerer zugänglich, wie ihm auch ein wirklich persönliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wohl weniger lag. Dennoch war er als Vermittler seines Wissens und seiner Erkenntnisse, schriftlich im Brief wie mündlich in der Vorlesung oder im Gespräch unermüdlich. So betrauert ihn mit Recht die kleine Schülerschar der jungen Berliner Ägyptologen, die wohl nie vergessen wird, wie sie von Sethe in genialster Weise in die verschlungenen Pfade der ägyptischen Philologie und in die Schwierigkeiten der Textinterpretation, allem voran bei den Pyramidentexten, eingeführt wurde. Ebenso fragt sich wohl jeder Fachkollege bekümmert, an wen er sich jetzt um Auskunft wenden solle, wo Sethe, die ultima ratio in allen schwierigen Fragen der Grammatik und Textinterpretation, nicht mehr ist. Denn in diesen Dingen war eben Sethe wie kein zweiter beschlagen, und in nie ermüdender Freigebigkeit teilte er in seinen Briefen von seinem Wissen aus, stets rasch und ausführlich, mochte der Frager sich auch in einem noch so ungünstigen Augenblick an ihn wenden. So wirkte Sethe in uns Jüngeren allen, und hier fühlt sich ihm auch der Schreiber dieser Zeilen, der den Meister erst nach seiner Übersiedlung nach Berlin kennen lernen durfte, zutiefst verpflichtet. Und er wird auch künftig durch uns fortwirken, mögen wir Jüngeren in man-

chen Fragen heute auch anders denken und das Feld unserer Wissenschaft an einem anderen Ende beackern, — denn der für unser aller Arbeit allein zuverlässige philologische Grund ist zum besten Teil Sethes unvergängliches Werk, und er wird niemals ins Wanken geraten.

Alexander Scharff.